

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 65 (1947)
Heft: 41

Artikel: Friedhofplanung und Bevölkerungsbewegung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-55960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

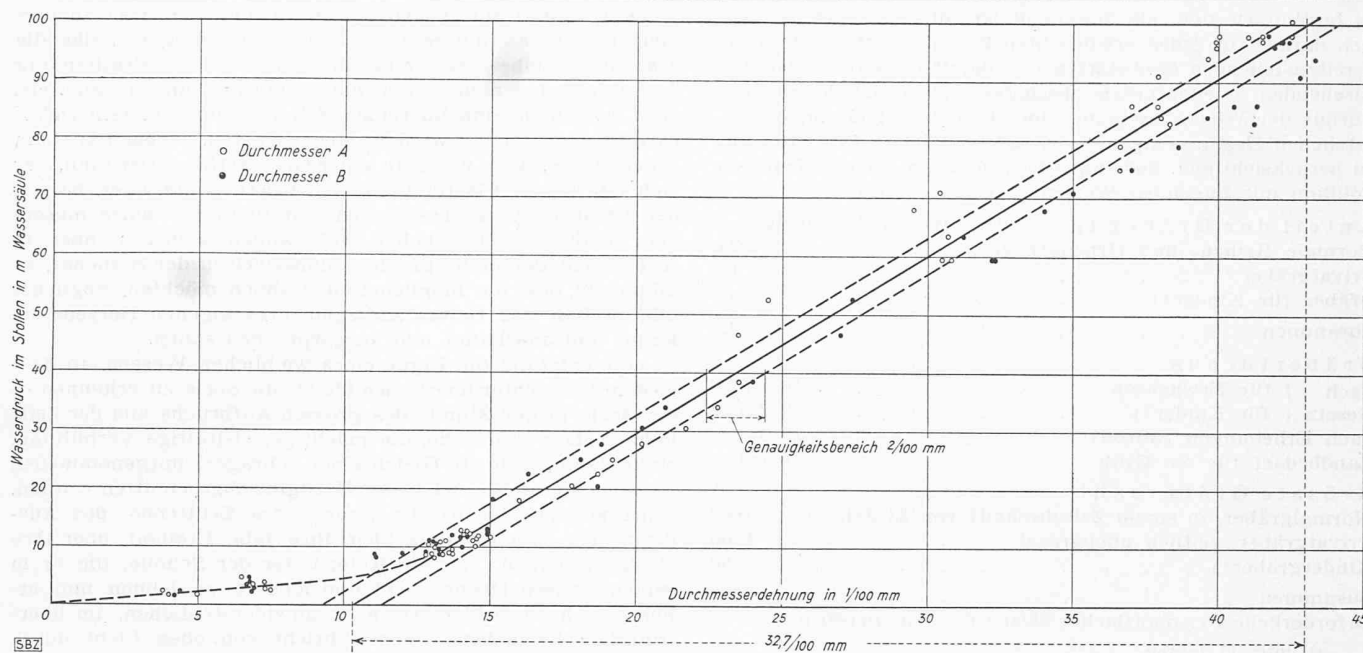


Bild 10. Auswertung der Messergebnisse für Querschnitt III. (Druckanstieg vom 6. 5. 46, 11 h bis 8. 5. 46, 10 h)

rungen an der Stollenauskleidung im Hinblick auf die damit eventuell verbundenen Mehrkosten infolge zeitweiser Behinderung des ganzen Baubetriebes und einer allfälligen Bauzeitverlängerung wirkliche Vorteile zu bieten vermögen.

Sofern eine Vorbelastung wegen gebräuchlichem Gebirge, rascher Verwitterung des Gesteins oder bauprogrammlichen Gründen usw. nicht möglich, also eine sofortige Auskleidung des Stollens notwendig ist, sollte diese vorerst ohne Armierung ausgeführt werden. Eine anschliessend durchgeführte Stollenabpressung wird den Charakter des Gebirges mit aller wünschbaren Deutlichkeit zeigen. Klaffende Risse in der Betonauskleidung lassen mit Sicherheit grosse plastische Verformbarkeit des Gebirges feststellen. Hier wird es zweckmässig sein, einen Gunitmantel einzuziehen und die Risse durch Injektionen zu dichten. Eine allfällige Armierung des Gunites ist jedoch nur noch für den reinen Elastizitätsmodul des Gebirges zu bemessen, was sich wirtschaftlich sehr günstig auswirkt. Zudem kann bei stark wechselnden Gebirgsformationen die Erstellung des Gunitmantels auf die Stollenstrecken beschränkt werden, wo er wirklich nötig ist.

In Stollen und Schächten mit einem Innendruck von einigen hundert Metern Wassersäule ist die Rissbildung im Verkleidungsbeton auch bei hohem Fels-Elastizitätsmodul nicht zu vermeiden. Diese Risse öffnen sich bei der Drucksteigerung und schliessen sich vollständig bei der Entlastung, sofern keine bleibenden Verformungen im Gebirge eingetreten sind. Wenn das Öffnen der Risse unter der Belastung zu untragbaren Wasserverlusten führt, ist es zweckmässig, eine Blechpanzerung anzuordnen, deren Stärke ebenfalls auf Grund der Verformungsmöglichkeit des Gebirges zu bemessen ist.

Vom Studentenheim an der E. T. H. DK 378.187

Dem Jahresbericht 1946/47 des Vereins Studentenheim an der E. T. H. entnehmen wir folgende, für einen weiteren Kreis Interesse bietende Angaben:

Als Ersatz für den ausgeschiedenen (und inzwischen verstorbenen) Dir. Dr. E. Dübi wurde Dir. Dr. H. Schindler in den Vorstand des Vereins Studentenheim gewählt.

Im Berichtsjahr hat man bedeutende bauliche Umänderungen vorgenommen. In der Küche sind fünf neue Räume eingerichtet und im Keller 100 m² Bodenfläche ausgebaut worden. Ausserdem wurden u. a. Verbindungstreppe, ein Lieferranteneingang und ein Speiseaufzug erstellt. Der Verein leistete an die Umbaukosten einen Beitrag von 23 600 Fr., den Hauptteil übernahm der Bund. Für Mobiliar-Anschaffungen und -Unterhalt verausgabte der Verein 40 800 Franken.

Wie gewohnt, waren nur November, Mai und Juni volle Betriebsmonate. Wegen der genannten grösseren Umbauarbeiten blieb das Heim im Sommer 1946 ausnahmsweise lange, nämlich während 15 Wochen geschlossen. Dieser be-

deutende Ausfall, sowie verschiedene Nachkriegsauswirkungen beeinflussten das finanzielle Ergebnis ungünstig. Mit 472 955 Konsumationen war die Frequenz gegenüber dem Vorjahr um 18 % geringer und zwar ist der Rückgang bei den Morgen- und Abendessen am bedeutendsten, nämlich je rd. 24 %; offenbar weil die Studenten wegen der Zimmerknappheit meist in erheblicher Entfernung von den Hochschulen wohnen und nur mittags zum Essen ins Heim kommen. Das Bedürfnis nach billigen und reichlichen Tagesplatten ist recht bedeutend und hat gegenüber dem Vorjahr nur um 5 % abgenommen. Die Einnahmen pro Kopf und Konsumation haben sich auf Fr. 1.30 erhöht, gegenüber Fr. —.85 vor dem Krieg (= Erhöhung 53 %). Die Gesamt-Jahreseinnahmen stellen sich auf Fr. 665 418.40 und die Ausgaben auf Fr. 648 399.47, was einen Rohgewinn von Fr. 17 018.93 ergibt. Im Durchschnitt gaben die Gäste für das Mittagessen Fr. 1.66, für das Abendessen Fr. 1.65, für das Frühstück Fr. —.79 und für Kaffee Fr. —.72 aus, wobei besonders die zwei letzten Zahlen in stetigem Steigen begriffen sind. Die Durchschnittsauslagen eines Studenten für volle monatliche Verköstigung betragen inklusive Kaffee 145 Franken.

Infolge der Teuerung müssen im Herbst 1947 die Preise der Essen von Fr. 1.70 auf Fr. 1.90 und der Tagesplatte von Fr. 1.20 auf Fr. 1.40 erhöht werden. Die Tagesplatte zu 1 Fr. kann nicht mehr abgegeben werden.

Die Zahl der aufgelegten Zeitungen hat sich stark vergrössert und umfasst nun auch norwegische, türkische, ungarische und ägyptische Blätter. Die studentischen Veranstaltungen und Sitzungen im Heim sind im Berichtsjahr auf 536 angewachsen.

DK 718

Friedhofplanung und Bevölkerungsbewegung

Hierüber berichtet Gemeinde-Ingenieur E. Ochsner im «Werk» Nr. 3 vom März 1947 an Hand des Beispiels der Gemeinde Zollikon. Es ist einleuchtend, dass sich die moderne Friedhofplanung, ähnlich wie die Projektierung anderer kommunaler Einrichtungen wie Strassen, Wasserversorgungen, Kanalisationen usw. auf die Bevölkerungsstatistik stützen muss. Graphische Aufzeichnungen der Einwohnerzahlen und der Bestattungsfälle über einen längeren Zeitabschnitt erlauben durch Extrapolation auf die mutmassliche Entwicklung in der Zukunft zu schliessen. Dabei muss sich die Zunahme der Bevölkerungszahl einem der grösstmöglichen Ausdehnung der Wohnquartiere entsprechenden Maximum angleichen. Ungefähr proportional zu diesem wird auch die Zahl der Bestattungen einem Höchstwert zustreben. Für Zollikon ergab sich eine höchste Einwohnerzahl von etwa 10 000, die bei gleichmässiger, jährlicher Zunahme ungefähr im Jahre 2000 erreicht sein dürfte. Die Anzahl Bestattungen wurde zu 9 ‰ der Bevölkerungszahl ermittelt. Werden diese Werte, die natürlich für jedes Gemeinwesen charakteristisch und neu

zu bestimmen sind, als Summenlinien aufgezeichnet, so lässt sich daraus für jeden erwünschten Zeitabschnitt die Zahl der bereitzustellenden Grabstätten und damit die Grösse des vorzusehenden Friedhofareals abschätzen. Dabei ist der mittlere Turnus der Wiederbesetzung eines Grabes auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen, bzw. der wirklichen Durchführung zu berücksichtigen. Zusammenfassend kann für die Gemeinde Zollikon mit folgenden Werten gerechnet werden:

Anteil der Gräber in ‰ der Bevölkerung	
Normale Reihen- und Urnengräber	7,0
Privatgräber	1,7
Gräber für Kinder ¹⁾	0,3
Zusammen	9,0
Gräberturnus	
nach { für Erwachsene	18 Jahre
Gesetz { für Kinder ¹⁾	12 Jahre
nach Erhebungen (Mittel)	23 Jahre
Landbedarf für ein Grab	6 m ²
Grösste Gräberzahl	
Normalgräber, in einem Zeitabschnitt von 23 Jahren .	1600
Privatgräber, zeitlich unbegrenzt	1000
Kindergräber ¹⁾	50
Zusammen	2650
Erforderliche Friedhoffläche: 2650 · 6 = rd. 16 000 m ² .	

¹⁾ unter 12 Jahren.

Die Friedhofplastik in Zürich-Sihlfeld

von Louis Conne Tafel 15

DK 73:718

Es galt dem weiten, völlig ebenen Geviert des Abteils C im Friedhof Sihlfeld der Stadt Zürich an einer wichtigen Stelle menschlich, künstlerisch aufzuhelfen: an dem Punkte nämlich, wo die Hauptallee vom Tor ins Innere auf die wichtigste Querverbindung trifft, wo die Leichenwagen nicht mehr weiter rollen, sondern kehren, die abgeladenen Särge aber, für ein schmerzlich letztes Wegstück der Kraft von Trägern anvertraut, zu Fuss zu ihren Gräbern hingeleitet werden. Der besagten Umkehr der Gefährte war ein freier Raum und diesem eine Fassung vorzusehen, in der Natur und Kunst sich sinnvoll zu einer gewissen Aeusserung zusammenfänden, die den Leidgeprüften, die den Ort betreten, wenigstens andeutungsweise auf tröstliche Fahrten jenseits der Todes-schrecken hinzuweisen wüssten, sich verbündend mit den leidgeprüften Herzen höherer Ahnungsfähigkeit.

Den Tränen aller, die hier weinen, gab der Künstler eine Schale, dem trauernden Gemüt im Wasserflor, der aus der Tiefe, wo er wurzelt, aufsteigt und im Licht die Knospen öffnet, die Erinnerung, wie alles Leben aus dem Wasser kommt — dem, der es fassen darf, Erinnerung an das wahre Leben aus der Gnadenkraft der Taufe, oder an die Mutter, die nicht umsonst den Namen trägt, der Ozean bedeutet — an Maria, des ewigen Lebens, des Erlösers, Mutter. Diesem stillen Spiegel des Himmels wird, schon durch das leise Plätschern des Brunnenmundes, der ihn speist und ihn bespricht, auch dann noch Gegenwart, wenigstens im Gehör, beschieden sein, wenn das Auge von der mächtigen Figur in ziemlicher Entfernung angezogen wird, die den Hauptakzent der ganzen Anlage bildet, wobei eine niedere Mauer, die den Ort nach jener Seite, ohne ihn doch einzuengen, abgrenzt, zugleich als Sitzgelegenheit zu ruhiger Betrachtung einlädt.

Die Figur¹⁾ war schon ein Wagnis in der Konzeption, ein grösseres in ihrer Ausführung in Stein, welche bedingt war durch den Mangel an Metall zur Zeit, als der Wettbewerb ausgeschrieben worden war — mitten im Krieg. Nun wird freilich der Rang eines Künstlers von der Grösse des Wagnisses mitbestimmt. In unserm Falle lässt die vollendete Schöpfung die überwundene Schwierigkeit selbst nicht mehr ahnen und der Betrachter vergisst über dem Genuss des Werkes die kühngestellte Aufgabe, gerade weil sie bewältigt worden ist. Der Kritiker indes verriete seine Pflicht, würde er, angesichts der hohen Selbstverständlichkeit, die jedem Gelungenen eigen ist, sich nicht durch die Erwägung anderer Lösungsmöglichkeiten von der Bedeutung der vorgezogenen und ausgeführten Rechenschaft zu geben suchen. Welche Erwägungen haben unsern Künstler bei seinem Tun bestimmt, welcher Leitstern seinen Mühen vorgeschwebt?

¹⁾ ausgeführt 1946 aus St. Margrether Sandstein; Höhe 2,80 m.

Fest stand für ihn von allem Anfang an, was zu vermeiden war. Es durfte nicht ein Werk entstehen, das die besondere Weihe des Ortes, die schmerzliche Bestimmung des Friedhofes nicht wahr haben möchte und so ausfiele, dass es, seinen Sinn im reinen Schmuckwert, im rein Dekorativen erschöpfend, wohl in einem Garten, einem Park am Platze wäre, aber nicht an einer Gräberstätte. Der Sinn, der sich mit seiner Plastik verbinden lassen sollte, oder, besser, der sie durchaus zu bestimmen und zu formen hatte, musste dem Genius der Oertlichkeit wohl angemessen sein, aber, in Anbetracht der mannigfachen Sinnesweisen der Besucher, so allgemein, dass ihn möglichst viele ahnen möchten, möglichst alle in ihm das tiefere Anliegen ihres eigenen Herzens erkannt und anerkannt und ausgesprochen sähen.

So entstand die Figur eines weiblichen Wesens, in dem es dem Betrachter überlassen bleibt, die Seele zu erkennen — die Seele in der Stunde des grossen Aufbruchs aus der Zeitlichkeit. Das Stoffliche, die mächtige, vielfältige Verhüllung, sinkt dahin, fällt ab. Gleich einer schrägen, mitgenommenen Flamme, deren Wurzel in der Herdglut abgeschnitten worden, fährt sie auf, im Antlitz Spuren des Erlittenen, den Ausdruck des Erschreckens über ihre jähe Freiheit, über ihre Fortgerissenheit. Wie ein Keim unter der Scholle, die er in seinem weissen Drange hebt und lockert, so dehnen und erheben sich die beiden Arme im unwiderstehlichen, im überirdischen Erwachen — schon bricht von oben Licht durch und berührt die schmale Wange der Entpuppten.

Es ist die Ueberwindung aller Erdschwere, der klare Sieg des Geistes über den hinfälligen Leib — Triumph des Lebendigen und seiner goldenen Fanfaren über den schwarzen, stummen, dumpfen Tod; es ist die grösste, feierliche Scheidung und Entscheidung.

Schliesslich wird jeder, der fähig ist, sich offener Sinne willfährig dem Ganzen einer Schöpfung auszusetzen, vor dieser Schöpfung von Louis Conne noch einer Wirkung inne werden, deren echteste Grossartigkeit uns tief ergriffen hat: Da, wo das beredte Wasser in den kleinen Weiher sprudelt, ruht am Rand ein nackter Block, ein leerer Sockel — nehmen wir ihn doch als solchen, noch bevor wir sehen, dass er in den Massen jenem ähnlich ist, der drüben die Figur trägt. Dass wir nun diesen Sockel leer vorfinden, wo wir eine Figur erwarten mochten, uns folglich, nicht nur leer, sondern verlassen um uns blickend, drüben der Auferstehenden ansichtig werden, dies trifft unser Herz wie jene Mahnung aus dem Morgenmund des Osterengels, «den Lebendigen nicht zu suchen bei den Toten». Der fassungslose Blick, der auf das Bett starrt, von dem sie uns das Liebste fortgetragen, auf den verwaisten Stuhl, auf den verlassenen Platz beim Mahl, auf diesen «abgetischten» Sockel, der symbolhaft die Leere jener vorigen, verlorenen Lebensfülle ausdrückt und vertritt — er tut wohl daran, nicht zu versteinen: Drüben ist Leben, die Flösserin Seele, barfüssige Schwimmerin, im Sternenmilchstrom heimbewegt vom sicheren Impuls des Herzens, das die Liebe steuert.

Pierre Walter Müller

Die Friedhof-Figur in Zürich-Nordheim

von Franz Fischer Tafel 16 u. 17

DK 73:718

Die Figur verdankt ihre Entstehung einem vom Städt. Bebauungsplanbureau veranstalteten Wettbewerb vom Jahre 1941. Material: Kalkstein, Höhe und Breite 230 cm. Der Standort¹⁾ war gegeben, die freie Aufstellung erforderte eine Komposition, die nicht nur in der Hauptansicht befriedigt, die Rückseite ist hier ebenso wichtig wie die Vorderansicht.

Franz Fischers grosse Steinfigur auf dem Friedhof Nordheim gehört zu den schönsten Leistungen der Monumental-Plastik der letzten Jahrzehnte. In einer, trotz allem Kunst-Gerede dem natürlichen Kunst-Erleben so entfremdeten Zeit wie der unsrigen ist es nicht überflüssig, wieder einmal die primitive Frage nach dem Sinn solcher Figuren zu stellen: was wollen sie, wozu werden sie aufgestellt, woraus schöpft der Künstler den inneren Elan, eine so grosse Arbeit in Angriff zu nehmen und durchzuführen? Denn mit dem Auftrag der Behörde ist es nicht getan, und wenn man feststellt, dass die Figur ihre Umgebung — in diesem Fall also den Friedhof — «schmückt», so ist damit nichts gesagt.

¹⁾ Vergl. die ausführliche Darstellung des Friedhofs Nordheim in Bd. 120, S. 203* (1942).